

LITERATUR

Ebertz, A. (2009). Ideenrausch. 111 Impulse für neue Ideen. Zürich: Lardon Media AG.

Exploring Economics. <https://www.exploring-economics.org/de/>. Last access 11.09.2019.

Gadamer, H.-G. (1975). Der Hermeneutische Vorrang der Frage. In: ders. Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr Siebeck. 344-360.

Rilke, R. M. (1903). Brief an Franz Xaver Kappus, am 16. Juni 1903.

Staiger, E. (1967). Die Kunst der Interpretation. Zürich: Atlantis.

Zillober, K.(1972). Frage. In: Ritter, J.; Gründer, K.; Gabriel, G. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe Verlag, 1059-1061.

AUTORINNEN: Johanna Hopp und Gesche Keding
REDAKTIONELLE MITARBEIT: Steffi Hobuß, Sven Prien-Ribcke und Leonie Schmitt



– IN DER PROJEKTARBEIT

Während der Startwoche arbeiten Sie gemeinsam in einem Team an Ihrem Projekt. Sich als Fragendes Ich in die Projektarbeit zu begeben, kann in vielerlei Hinsicht hilfreich sein. Im Folgenden finden Sie kleine Übungen sowie Fragen, die Ihnen für eine gute Verständigung im Team helfen können – besonders, wenn man sich nicht gut kennt:

– Nachfrage

- Was meinst du damit?
- Habe ich es richtig verstanden, dass...?
- Was bedeutet xy für dich? Welches Verständnis hast du von xy?

– Selbstbefragung

- Was ist mein persönlicher Hintergrund, aus dem ich spreche (eigene Werte, sozio-ökonomischer Hintergrund, Menschenbilder, Selbstbild, ...)? Und wie verhält er sich zu dem Hintergrund meines Gegenübers?
- Aus welcher Stimmung spreche ich? Welche Gefühle liegen meiner Aussage zugrunde? Möchte ich diese Gefühle in meiner Aussage indirekt transportieren oder sie direkt kommunizieren?

- Bin ich in meiner fragenden Haltung offen und an Erkenntnis interessiert oder möchte ich Recht haben?

- Wo bin ich mir unsicher? Wo möchte ich unfertige Gedanken teilen?

– Prozessbefragung

- Wo stehen wir gerade?

- Wo wollen wir hin, was ist das Ziel?

- Was benötigen wir, um dieses Ziel zu erreichen?

FRAGENDES ICH IM VISIONIEREN

Im visionären Video arbeiten Sie als Projektgruppe eine Vision, also einen wünschenswerten Zukunftszustand, zu ihrem Projektthema aus. Die Entwicklung einer Vision besitzt viele kreative Anteile. Ein Fragendes Ich, welches sich der Offenheit kreativer Prozesse annimmt, hat es leichter, sich aus gewohnten Frage- und Denkmustern zu lösen und kreativ zu werden. Was bedeutet das konkret? Folgende Übungen und Fragen zeigen es. Das Schöne ist: Hier gibt es keine Regeln, kein Richtig oder Falsch.

– Ja, aber? Ja, und?

- In vielen Momenten neigen wir zum Anzweifeln statt zum Anerkennen. Für das Visionieren kann es helfen, sich zum Anerkennen und Weiterdenken anzuspornen, indem ich auf die Idee eines Gruppenmitglieds statt mit „Ja, aber...?“ mit der Frage „Ja, und...?“ antworte, beispielsweise: Ja, und wie genau sieht das dann aus? Ja, und wie wäre es, wenn wir noch xyz machen? Diese fragende Haltung, die die Idee einer anderen Person aufgreift, um sie positiv weiterzuentwickeln statt anzuzweifeln, kann manchmal Wunder wirken.

– Wunschkonzert

- Nicht nur zum Geburtstag können wir uns etwas wünschen. Auch bei der Entwicklung einer Vision kann die Frage nach einem ganz konkreten Wunsch für die Zukunft dabei helfen, sich den eigenen Vorstellungen eines positiven Zukunftsszenarios zu nähern. Stellen Sie sich dafür folgende Frage in Bezug auf Ihr Thema: Wie soll es im Jahr 2050 sein? Sie haben einen Wunsch frei – formulieren Sie ihn, zeichnen Sie ihn auf, erstellen Sie eine Mindmap oder denken Sie sich einen kleinen Sketch aus. Nicht jede gute Vision beginnt in Textform.

– Befragen der Visionen

- Im Abseits: Welche Nebenschauplätze hat die Vision? Was geschieht, wenn man sie an einen anderen Ort oder in eine andere Zeit verlagert? Welche neuen Ideen fallen Ihnen ein?
- Sensationell!: Was wäre im Zusammenhang Ihres Themas oder Ihrer Vision eine echte Sensation? Was würde sich ändern? Was wäre möglich, was vorher nicht möglich war? Lassen Sie Ihre Fantasie mal kurz über die Stränge schlagen.
- Ohne Moos nix los?: Was wäre, wenn Geld keine Rolle spielte? Welche Aspekte wären betroffen, welche nicht? Welche Lösungen kommen infrage, die sonst undenkbar wären? Schwelgen Sie in den Möglichkeiten (vgl. Ebertz 2009).

FRAGENDES ICH IN DER KRITIK

Kritik und kritisches Denken sind eng mit den Fähigkeiten des Fragenden Ichs verknüpft. Kritik zu üben, setzt die Befragung des zu kritisierenden Phänomens voraus, um es zu verstehen, von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten und dann zu einer Urteilsbildung zu gelangen (siehe „Kritik“). Im Rahmen Ihrer Projektarbeit während der Startwoche werden Sie ein Thema kritisch untersuchen und dazu einen kritischen Kommentar verfassen. Hierbei können Ihnen folgende Fragen behilflich sein:

- Was ist das? Was ist das für ein Phänomen? Was steht hinter diesem Begriff?

- Stimmt das? Ist das wahr? Ist es wirklich so? Was würde man herausfinden, wenn man die Behauptung überprüft?

- Welche Antworten gibt der Text oder der Vortrag auf welche Fragen? Lassen sich auch andere Antworten auf die Frage geben?

- Wie geht das? Was geschieht, wenn ...? Welche Folgen hat xy?

- Welche Fragen bleiben unbeantwortet? Wo sind die Grenzen Ihrer Vision/Ihres Leitgedankens/Ihres Themas?

- Welche Fragen wurden noch nicht gestellt?

FRAGENDES ICH

Menschen sind fragenstellende Tiere: Etwas wissen zu wollen, gehört zum Menschen dazu und damit auch das Stellen von Fragen (so u.a. der Philosoph Carl Jaspers, in Zillober 1972). Das Fragende Ich beschreibt ähnlich wie das Kooperative Ich eine Haltung, die ich zur Welt einnehmen kann und die wir während der Startwoche gemeinsam erproben wollen: Eine Haltung, mit der wir uns fragend der Welt nähern. Zum einen zeigt sich ein Fragendes Ich im Stellen von Fragen. Zum anderen lebt ein Fragendes Ich von der Bereitschaft, Neuem ohne vorgefertigte Antworten zu begegnen sowie eigene Antworten und bisher selbstverständliche Annahmen zu befragen.

Schauen wir uns aber zunächst das Stellen von Fragen genauer an. Was ist eigentlich das Spannende an Fragen? Auf diese Frage könnte nun eine Antwort folgen. Dies zeigt auch schon einen der Kernaspekte von Fragen: Sie sind einer Antwort chronologisch vorangestellt. Laut dem Philosophen Hans-Georg Gadamer sind Fragen zudem häufig bedeutungsvoller als die Antwort selbst (vgl. Gadamer 1975). Sie stehen für die Offenheit des menschlichen Denkens und ermöglichen es gleichzeitig: „Die Offenheit des Gefragten besteht in dem Nichtfestgelegten der Antwort“ (Gadamer 1975, 345). Andersherum prägt die Art der Frage aber auch den Blick: Sie gibt vor, welches Wissen vertieft wird und ist richtungsweisend für die eigenen und anderer Menschen Gedanken.

Und woher kommt der Impuls zu fragen? Vom Wissen, das mit anderem Wissen nicht zusammenpasst; vom Wissen, das nicht mit Erfahrungen harmoniert; von fehlenden Informationen, von denen man weiß, dass sie fehlen. Oder vom Bedürfnis, etwas wissen zu wollen. Ein wichtiger Impulsgeber für Fragen ist demnach die Neugier. Sie entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern kristallisiert sich an Vorwissen, Interessen, Irritationen und der Offenheit für Denkprozesse, die über das zur Verfügung stehende Wissen hinausgehen. Als weiterer wichtiger Auslöser für Fragen gilt der Zweifel: Ist es wirklich so? Könnte es nicht auch anders sein? Fragen gehen demnach mit dem Wunsch zusammen, das zu „begreifen, was uns ergreift“ (Staiger 1967, 10).

Hier kommt der zweite Aspekt eines Fragenden Ichs ins Spiel: die prinzipielle Offenheit, mit der es sich der Welt nähert. Diese Offenheit bezieht sich nicht nur auf die Begegnung mit Neuem, das mein Interesse weckt und mich neue Fragen stellen lässt. Es bezieht sich auch auf die Bereitschaft, meine eigenen Antworten sowie mein eigenes Denken und Handeln zu befragen. Was mache ich da eigentlich? Warum denke ich so und nicht anders? Welche Fragen bleiben mir verborgen, weil Dinge für mich selbstverständlich sind? Menschen fragen innerhalb eines Rahmens oder Horizontes, der meist unbewusst ist. Der Rahmen ist durch die mir bekannte Welt gesetzt, also durch das, was ich als Individuum einer Gesellschaft von der Welt weiß. Häufig bemerken wir diesen Rahmen erst, wenn wir auf Andere treffen, die andere Fragen stellen.

Diese Offenheit kann auch bedeuten, mit der Unsicherheit einer Antwort oder gar der Unmöglichkeit einer Antwort auf Fragen zu leben. Die Frage beispielsweise, was der Mensch ist, wird sich nicht so schnell beantworten lassen. Rainer Maria Rilke schrieb dazu 1903: „Man muss Geduld haben mit dem Ungelösten im Herzen, und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben, wie verschlossene Stuben, und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. (...) Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antworten hinein.“ Daraus resultiert nicht, keiner Frage mehr bei der Suche nach einer Antwort auf den Grund zu gehen. Es stellt sich damit vielmehr eine Offenheit gegenüber dem Erkenntnisprozess ein, der wieder neue Fragen hervorbringen kann. Denn es sind die Fragen, die die Aktivität des Denkens stimulieren. Das Denken bringt wiederum neue Fragen hervor, denn „eine Frage ist keine Lücke, die sich mit einer Antwort schließen lässt. Eine Frage ist eine Regung [...]“. (Lendle/Rammstedt 2017, 2).

_IN DER WISSENSCHAFT

Die Universität ist nicht nur ein Ort der Wissensproduktion und der Wissensvermittlung, also des Erzeugens und des Zeigens von Wissen, etwa in Prüfungen, die Wissen abfragen. Forschung und Lehre setzen Fragen voraus – eine fragende Haltung einzunehmen, die offen für Inspiration ist, ist dabei zentral. Lehren und Lernen befruchten sich durch Kommunikation und Austausch und eine fragende Haltung ist ihr Samenkorn. Als zentrales Element der Universität geben Fragen der Neugier und dem Zweifel eine Gestalt und sind damit grundlegend für wissenschaftliche Prozesse.

Diese fragende Grundhaltung trägt zusammen mit den sozialen Möglichkeiten einer Universität dazu bei, dass sie sich als Freiraum erweisen kann für grundlegende Fragen, etwa wie wir in unserer Gesellschaft und als Individuum leben wollen.

Wissenschaftliche Disziplinen unterscheiden sich jedoch teils stark grundlegend in der Art und Weise, wie und welche Fragen gestellt werden. Das resultiert aus unterschiedlichen Menschenbildern, Wertvorstellungen und Normen, auf denen die Disziplinen fußen. Auch innerhalb einer Disziplin können sich daraus ganz verschiedene Fragestellungen ergeben. Hierzu ein Beispiel aus den Wirtschaftswissenschaften: Während die neoklassische Ökonomie sich mit der Frage beschäftigt, wie rationale Akteure ihren Nutzen maximieren, fragt die feministische Ökonomie nach geschlechtergerechten Bedingungen für ökonomisches Handeln (vgl. Exploring Economics).

Eine Aufgabe von Wissenschaft ist es, komplexe Fragen handhabbar und bearbeitbar zu machen. Sie sollten im Rahmen einer Forschungsfrage so gestellt sein, dass sich realistischer Weise Antworten ergeben können. Die Frage „Wie kann ich die Welt retten?“ findet sich in wohl keiner Arbeit als Forschungsfrage. Diese Frage wäre schon geeigneter: Inwiefern könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen den sozialen Zusammenhalt in der Europäischen Union fördern?

_IN GESELLSCHAFT

Eine fragende Haltung kann helfen, unterschiedliche Menschen und ihre Beweggründe für gesellschaftliches Handeln zu verstehen. Dies ist insbesondere in einer globalisierten Welt von neuer Dringlichkeit, um Diskriminierungen entgegenzuwirken. Durch Digitalisierung und globale Migrationsbewegungen wird bewusst, dass wir die Welt mit vielen Menschen teilen – das In-Beziehung-setzen wird komplexer. Nicht jede Meinung kann ich unmittelbar nachvollziehen, nicht jede politische Handlung teile ich. Hier hilft das Fragende Wir – als politische Gruppe, Forschungsgemeinschaft o.ä. – dabei, gesellschaftliche Phänomene zu verstehen, die eigenen Wertvorstellungen auf sie zu befragen und aus der gewonnenen Erkenntnis Gesellschaft mitzugestalten.

Auch die Fragen selber spielen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Gesellschaften sind mit Fragen konfrontiert, die sich aus regionalen, nationalen und globalen Problemzusammenhängen ergeben. Diese Fragen sind vielseitig und oft komplex, wie etwa: Wie können Reichtum, Ressourcen, Bildung und Teilhabe gerecht geteilt sowie verteilt werden? Wie können Künstliche Intelligenzen so entwickelt werden, dass sie ethische und moralische Entscheidungen unterstützen und dabei soziale Gerechtigkeit fördern?

Die Probleme hängen zusammen, die Fragen lassen sich nicht mehr getrennt voneinander bearbeiten. Auch wenn dies wie eine große Herausforderung erscheint, können diese Fragen im gesellschaftlichen Austausch so geschärft werden, dass Lösungsansätze entstehen. Hinter den offenkundig gesellschaftsrelevanten Fragen verbirgt sich jedoch stets ein entscheidender Aspekt, der beachtet werden muss: Was bedeutet eine bestimmte Problemlösung? Welche gesellschaftlichen Konsequenzen ergeben sich aus dem Lösungsvorschlag? Eine Problemwahrnehmung und -lösung hat immer auch eine Bedeutung für die Frage, wer die Person oder die Gruppe sein will, die sie vornimmt. Es macht beispielsweise einen Unterschied, ob ich als Antwort auf die Frage, wie menschengemachte Treibhausgase gesenkt werden können, vorschlage, Menschen abzuschaffen, oder ob ich an Mechanismen für geringere Pro-Kopf-Emissionen arbeite. Aus menschenrechtlicher Perspektive würde sich die erste Lösung verbieten. Nicht alle Lösungsmöglichkeiten haben eine offensichtliche Bedeutung, sollten aber dahingehend reflektiert werden.

Unterschiedliche gesellschaftliche Akteure können sehr unterschiedliche Problemwahrnehmungen haben. Sie stellen somit auch grundlegend verschiedene Fragen, die sich in teils konfliktären Antworten, Erkenntnissen und Handlungen manifestieren. Ein Beispiel dafür ist die Fridays for Future Bewegung. Während Konzerne aus der Braunkohleförderung sich die Frage stellen, wie sie am effizientesten Energie aus dem Braunkohleabbau gewinnen können, fragen etwa Klimaaktivist*innen, wie die globalen CO₂-Emissionen gesenkt und das globale Wirtschaftssystem unter der Prämisse von Klimagerechtigkeit umgestaltet werden kann. Ein öffentliches Ringen um solche Fragen ist zentral für die Demokratie.

Die Diskussion dieser Art Fragen setzt voraus, dass in der Gesellschaft die grundsätzliche Freiheit gilt, sie stellen und diskutieren zu dürfen. Ein Blick in die Geschichte offenbart, wie angreifbar dieses Grundrecht der Meinungsfreiheit ist, etwa zur Zeit des Nationalsozialismus oder in der DDR. Doch auch in der Gegenwart lässt sich beobachten, wie die Meinungsfreiheit und andere demokratische Grundrechte selbst innerhalb der europäischen Union abgebaut werden. Fragen sind wirkmächtig: Sie sind richtungsweisend für unser Denken und somit auch unser Handeln. Gesellschaftliche Fragen stellen zu dürfen, ist keine Selbstverständlichkeit.